

Die Lehre von Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **14 (1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist eine männliche Tat, seine Meinung zu sagen und das auszusprechen, was man für die Wahrheit hält, auch wenn es mit der gemachten öffentlichen Meinung nicht übereinstimmt.

Diese Wahrheitsliebe und diesen Ueberzeugungsmut ehren wir an Jacques Schmid und freuen uns um dieser Eigenschaften willen, dass ihn das Solothurner Volk in seine oberste Behörde berufen hat.

E. Br.

Die Lehre von Zürich.

Lieber hätten wir diese Spalten unseres Blattes anderen aufklärenden Artikeln gewidmet, allein die Versammlung des Dr. Schacherl am Mittwoch den 25. Februar im Volkshaus in Zürich zwingt uns, noch ein letztes Mal die gehässige Kampagne der Katholiken aufzudecken. Dr. Schacherl sprach diesmal über ein sehr ernstes und wissenschaftliches Thema: Ist die Bibel das Wort Gottes? Viele Versammlungsteilnehmer erklärten nach Schluss der Versammlung, dass der Vortrag beinahe für die breite Masse etwas zu hoch gewesen sei. Mit anderen Worten: es war ein ernster, wissenschaftlicher Vortrag, von dem sogar die gehässige Gegenseite sagen musste, dass er frei von allem Zynismus war. Wer den Vortrag näher kennen lernen will, kann ihn im Sekretariate (Basel, Mülhauserstrasse 67/1.) bestellen, die Broschüre kostet 70 Rappen. Aus der Lektüre dieser Broschüre wird jeder Leser sofort entnehmen, dass gewaltige Probleme im Vortrag zur Sprache kamen. Man hätte mit Recht erwarten können, dass sich die daranschliessende Diskussion auf einer ziemlichen Höhe bewegen werde, zumal zwei katholische Pfarrer anwesend waren, Pfarrer Imholz und Dr. Teobaldi aus Zürich. Als erster Redner meldete sich Pfarrer Imholz und erklärte sofort eingangs seiner Rede, dass er sich nur mit der Person des Referenten befassen wolle. Nun erzählte Pfarrer Imholz, dass er nach rasch eingeholten Informationen des Klosters Emmaus von Prag, aus dem Dr. Schacherl im Jahre 1920 ausgetreten war, erfahren habe, Dr. Schacherl sei gar nicht dreifacher Doktor, sondern nur *zweifacher* Doktor und zwar der Theologie und der Naturwissenschaften, er habe trotz seiner zehnjährigen Lehrtätigkeit es nicht einmal zum ordentlichen Universitätsprofessor gebracht, sondern sei immer noch Assistent an der Brünner Universität, er habe am Peter- und Paulfeste, obgleich er innerlich schon Freidenker war, noch eine überzeugende, herrliche Predigt in Prag gehalten, er habe bei seinem Austritt Bücher aus dem Kloster mitgenommen und, was ja bei Katholiken das Wichtigste zu sein scheint, Dr. Schacherl habe ein Mädchen geliebt. Das war des Pfarrers Weisheit auf die Frage, ob die Bibel das Wort Gottes sei. Dr. Schacherl konnte diesem Herrn die richtige Antwort

erteilen. Der Irrtum vom dreifachen Doktor stamme nicht von ihm und schliesslich ist das nicht so etwas welterschütterndes, ob einer den zweifachen oder dreifachen Dokortitel trägt, jedenfalls hat Herr Pfarrer Imholz gar keinen Dokortitel. Dr. Schacherl konnte Pfarrer Imholz eine Reihe wissenschaftlicher Publikationen aufzeigen, die er auf dem Gebiete der anorganischen Chemie gemacht habe und hinweisen, dass bei der Ueberfüllung der Universitäten es Zeit brauche, bis einer ordentlicher Professor an einer Universität in der Tschechoslowakei werden kann. Mit Recht konnte Dr. Schacherl auf eine ganze Reihe von ungläubigen Priestern hinweisen, die heute noch in Amt und Würden sind, obwohl sie auch in vielen Stücken um ihren dogmatischen Glauben gekommen sind. Uebrigens hat der Klosterprälat von Emmaus selbst Dr. Schacherl gebeten, trotzdem er sich als Freidenker bekannte, Priester zu bleiben. Endlich wies Dr. Schacherl nach, dass er nur die Bücher aus dem Kloster mitnahm, die er in das Kloster hineingebracht hatte oder die er durch Stundengeben im Italienischen sich privat verdient hatte. Was die immer wiederkehrende Mädchengeschichte anbelange, erinnerte Dr. Schacherl den streitbaren Pfarrer an Pauli Wort: «Besser heiraten als brennen.» Es ist ein kühnes Stücklein, das sich Pfarrer Imholz in dieser Versammlung geleistet hatte und es reiht sich den Stinkbombenwerfern würdig an die Seite. Denn schliesslich war es eine geistige Stinkbombe, die Pfarrer Imholz mit seinen gehässigen Bemerkungen in den Theatersaal des Volkshauses hineingeworfen hat. — Ein Vergleich zwischen diesen beiden Herren, Dr. Schacherl und Pfarrer Imholz: Dr. Schacherl hat in Rom studiert, dort den römischen Doktor gemacht, kam dann zurück und erhielt ob seiner Gelehrsamkeit den Auftrag, an der theologischen Fakultät Apologetik vorzutragen. Dann begann er an der Prager Universität naturwissenschaftliche Studien, die er mit der Erlangung der Doktorwürde krönte. Erst lehrte er an der Handelsakademie, dann sattelte er von den physikalischen Studien auf die chemischen um, konnte an der Brünner Universität die Assistentenstelle erlangen und hat nun eine Rehabilitierungsarbeit fertig gemacht, um den ordentlichen Lehrauftrag an der Universität zu erhalten. Dass Dr. Schacherl, der von Geburt aus ein Tscheche ist, noch gewandt Deutsch, Italienisch und Französisch spricht, sei nur nebenbei bemerkt. Mit diesem Manne, dessen ganzes Leben ein ununterbrochenes Studieren und Forschen ist, will sich ein Pfarrer Imholz messen, d. h. er hat die Ueberlegenheit des Dr. Schacherl selber gefühlt und den sachlichen Kampf seinem Kollegen überlassen.

Nun kam Dr. Teobaldi zum Wort. Seines Zeichens Dr. der Nationalökonomie und katholischer Geistlicher. Er sprach sachlich. Aber nicht um Dr. Schacherl zu widerlegen, sondern um

Allerlei Wissenswertes.

Schlimmer als bei Weissenberg!

DEV. Ein Wiener Pfarrer schildert in einem Vortrag die letzte Weihnachtsvision der Therese von Konnersreuth. Am heiligen Abend sah Therese das heilige Paar auf der Reise, ihre vergebliche Herbergssuche, dann das Kind in der Krippe und einen Hirten, der der Mutter Gottes ein Schäfchen schenkt.

Die Freitagsektasen Thereses bleiben jetzt aus, dafür hatte sie vor kurzem ein furchtbares Sühneleiden durchzumachen und zwar, wie sie im ekstatischen Zustand erfahren hat, für eine im Sterben liegende junge Frau, die im Leben wiederholt in schrecklichster Art die allerheiligste Eucharistie (Abendmahlsfeier) verunehrt hat. Ihre Todeskrankheit war die Lungentuberkulose. Das Sühneleiden, das kurz nach Empfang der hl. Kommunion am Morgen einsetzte, zeigte bei Therese alle Symptome einer schweren Lungentuberkulose in ganz augenfälliger Form. Als Abschluss des Sühneleidens trat am Abend heftiges Blutbrechen ein und Theres erbrach die vor 13 Stunden empfangene hl. Hostie in unversehrtem Zustande.

Pfarrer Naber, den man sofort an das Leidensbett holte, schickte sich an, das zu tun, was die kirchlichen Vorschriften in einem solchen Falle vorschreiben und wollte die erbrochene heilige Gestalt in Wasser auflösen. Dagegen protestierte Therese in flehenden Worten. Als ihr der Pfarrer die hl. Hostie nunmehr zum zweiten Male als Kommunion reichen wollte und die Gebete begann, schwebte die Hostie von selbst in den Mund der Dulderin, womit das beschriebene

Sühneleiden sein Ende erreichte. — Weiter wird die Bekehrung einer deutschen Kommunistin aus Essen bekannt, die vom Leiden der These so ergriffen war, dass sie zur katholischen Kirche zurückkehrte. — Was würde mit jeder anderen Organisation geschehen, die einen derartigen Unfug in Szene setzen würde? Würde da nicht der Staatsanwalt eingreifen?

In Deutschland erwacht wieder der alte Geist!

D. F. V. Ueber einen Festgottesdienst der sich in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin-Lankwitz abgespielt hat, wird berichtet: Zur Feier der Reichsgründung waren Stahlhelm und Kriegervereine stark in der Kirche vertreten. Der Pastor erlaubte die Aufstellung je eines Vertreters der Hitlerpartei, der S.-A. und der Hitlerjugend in Uniform am Altar. Ein Deutschland unter dem Kreuz der Kirche und dem Hakenkreuz herbeizuführen, mit diesem impulsiven Wunsche wurde die Feier geschlossen. — Kann sich der Flüchtling von Doorn eine bessere Vorarbeit in seinem Geiste wünschen?

Neue Kirchenbauten im Zeichen grösster Wohnungsnot.

D. F. V. Aus Nürnberg wird berichtet, dass beide Konfessionen eine ansehnliche Anzahl neuer Kirchen erbauen wollen. Es sind bis jetzt 19 Neubauten, die von der Geistlichkeit der beiden Konfessionen im engsten Einvernehmen mit dem Stadterweiterungsausschuss festgelegt wurden, geplant, und zwar 8 protestantische und 9 katholische Kirchen. — Wieviel Not und Elend könnte gelindert werden, wenn die Millionen, die man überflüssigerweise für Kirchenbauten hinauswirft, für Wohnungsbau-Verwendung finden würden.

ihm fast recht zu geben, behauptete er doch, Dr. Schacherl habe «offene Türen eingerannt». Mit anderen Worten, er musste die stringenten Beweise anerkennen und die Hauptfrage, ob die Bibel das Wort Gottes sei, kleidete Dr. Teobaldi nur in die rhetorische Floskel: «Wir sagen, am Anfang war die Offenbarung Gottes, Dr. Schacherl sagte, am Anfange war noch nichts (nämlich der primitive Mensch hatte noch keine göttliche Offenbarung, sondern die ersten religiösen Aeusserungen waren nur eine Art Naturreligion), wählen Sie also zwischen dem Nichts und dem Gotte!» Das war die «wissenschaftliche Beweisführung» eines akademisch gebildeten Geistlichen. Die übrigen Redner haben nur die gewohnten Gemeinplätze verbreitet. Jeder vorurteilslose Zuhörer musste in dieser Versammlung wieder den Eindruck gewinnen, dass eigentlich nur die Freidenker ernste, wissenschaftliche Arbeit leisten, während die Gegner nur nörgeln und persönlich kritisieren, ohne überhaupt in die Argumente einzugehen.

Was lehrt uns nun die Versammlung von Zürich? Wir leisten Aufklärungsarbeit für die breite Öffentlichkeit, wir regen zum Denken an und die Gegner besudeln und beschmutzen uns und nach dem Muster: Haltt den Dieb! werfen sie uns dann Störung des konfessionellen Friedens vor, weil sie einfach nicht imstande sind, unsere Argumente stringent zu widerlegen. Wir stehen zu der in unserer Bundesverfassung verbrieften Glaubens- und Gewissensfreiheit, wir werden weiter ernste Aufklärungsarbeit leisten, machen aber heute allen Ernstes die Öffentlichkeit aufmerksam, dass nicht wir, sondern die braven Christen die Störenfriede im Schweizerhause sind. Was die Bibel vom Himmel sagt, gilt auch von unserer Schweiz, «im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen», im Schweizerhause haben alle Platz. Im Ausland gilt unsere Bundesrepublik als Musterland der Demokratie. Prof. Masaryk hat das Wort geprägt: «Die Demokratie ist Diskussion.» Wir dürfen in unserm Heim ruhig diskutieren. Das muss ein schlechter Glaube sein, der durch Diskussion erschüttert werden kann. Die Unruhe mancher Christen ist der beste Beweis ihrer Ohnmacht und unsrer geistigen Macht. Wir werden also diskutieren, ohne physische oder moralische Stinkbomben, ohne Intriguen und ohne Verleumdungen, vom Glauben an den endgültigen Sieg der Wahrheit beseelt. Noch mehr! Wir werden sorgen, dass den Diskussionen Taten folgen, Taten der Erlösung und Befreiung aus dem so unwürdigen Zustande, in den wir hineingeschlittert sind. Wir arbeiten öffentlich. Wir sind kein Geheimbund. Wir haben niemanden zu scheuen, weil unser Arbeiten unter den Augen der Behörden sich vollziehen kann. Wir sind keine Mucker, keine Dunkelmänner, sondern ehrliche, aufrechte Naturen, vielleicht manchmal etwas hart, aber unser Kern ist gesund und gut. So sind wir, so bleiben wir und so ehren wir die schönste Tradition unseres Volkes. Schon einmal wurde die Ruhe im Schweizerhause durch Katholiken gestört die katholische Aktion von heute versucht dasselbe Spiel ein zweites Mal. Zürich bedeutet hier den Anfang einer grossen Aktion. Wir werden durch unsere Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit sorgen, dass diesem unrühmlichen Beginnen ein rasches Ende folge.

Klostermoral.

Von Zeit zu Zeit wird durch irgend ein Ereignis der Schleier gelüftet, der für gewöhnlich undurchdringlich sich vor die Klöster legt und da erfährt man dann Dinge, die in der Zeit der Aufklärung — im Jahrhundert der Kultur — Staunen und Entrüstung erregen.

Es ist daher eine dankenswerte Aufgabe, einen Blick in die Vergangenheit zu tun, um auf die Gegenwart zu schliessen, wenn wir die Moral der Klöster, wie sie objektive Geschichtsforscher uns hinterlassen haben, vor unser geistiges Auge führen.

Die Klöster selbst sind keine Einrichtung der «allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche», sie sind entstanden

durch die Askese einzelner Menschen, die sich zur Hauptaufgabe gestellt haben, ihren Göttern oder ihrem Gotte dadurch zu dienen, dass sie sich selbst kasteieten. Aus diesen Menschen wurden Einsiedler und solche gab und gibt es in jeder Religion, also schon viel früher, als die katholische Kirche gegründet wurde. Aus den Einsiedlern wurden Bettelmönche, die sich ihr Hab und Gut erbettelten und auch durch Erbschleicherei so viel Vermögen erwarben, dass sie Klausuren und später Klöster erbauen lassen konnten. Sie wurden dann — nolens volens — von dem jeweiligen Papst als Klosterorden sanktioniert. Mönch heisst nach griechischer Herleitung ein einsamer Sonderling, also kein gewöhnlicher, sondern ein abnormaler Mensch.

Es war und ist auch die Erziehung in den Klöstern, die dann entstand, keine gewöhnliche und Obermayer (1784) schreibt darüber folgendes:

Novize: 1. muss ein guter Novize sein wie ein Kind, er muss alles recht einfältig und mit gutem Herzen glauben, was man ihm vorsagt und ja gar nicht darüber nachdenken, untersuchen oder zweifeln;

2. muss er sein wie ein Narr, d. h. er muss glauben, er habe keinen Verstand, er kenne nichts und wisse nichts, er soll nur alles für wahr oder falsch, für gut oder böse halten, was ihm sein Oberer vorpredigt;

3. muss er sein wie ein Stock im Winkel. Er muss geduldig überall verbleiben, wo man ihn immer hinstellt und nicht im Mindesten darüber murren. Er soll sich auch gar nicht bewegen, ausser nach dem Willen und der Verordnung seines Oberen. Nach den Worten der heiligen Ordenspraxis: Ein Kind, ein Narr und ein Stock.

Die Strafen, die gegen Mönche angewendet werden, bestehen aus:

1. Ermahnungen, Ausschluss von der Arbeit und vom Gebet,
2. Karabatschenstreichs,
3. Gefängnis, das in den meisten Fällen ein Kellerloch ist, bei Wasser und Brot,
4. Lebendig begraben (entweder in diesem Kerker oder durch Einmauern),
5. Hinrichtungen im Kerker, bzw. im Kloster,
6. Befehle zu Selbstmorden (wie die seidene Schnur am Balken).

Kläger, Richter und Verteidiger war immer ein und derselbe Mönch!

Die weltlichen Behörden kümmerten sich — es ist auch heute noch so — nicht um Dinge, die sich in Klöstern zutragen und es musste schon recht arg werden, es musste schon die Bevölkerung über Greuel und Schändlichkeiten in Klöstern sprechen, bevor seitens der weltlichen Obrigkeit eingeschritten wurde, da man das Kloster respektierte. Dass Hinrichtungen und lebendiges Begraben in Klöstern wiederholt stattfanden, bewiesen die bei aufgelassenen Klöstern ausgegrabenen Skelette.

Die Disziplin ist in den Klöstern nach dem Vorhergesagten eine eiserne und unmenschliche. Der junge Mann oder das junge Mädchen, die das Unglück haben, in ein Kloster, sei es durch eigene oder die Dummheit der lieben Angehörigen, zu geraten, werden ihrer Individualität entkleidet, sie müssen sich dieser eisernen Disziplin blindlings unterwerfen. Dies geht so weit, dass, wenn ein Zögling oder Novize ein Glas Wasser trinken will, er seinen Vorgesetzten erst darum bitten muss. Die Peitsche, Rute oder Knute, mit welcher Exerzitien vorgenommen werden, ist durch die Vorträge ausgetretener Mönche bekannt geworden.

Aber auch angenehmere Dinge spielen im Kloster eine grosse Rolle, das sind die Weinsammlungen der frommen Mönche aller Arten und die grössten Quantitäten von Weinen findet man im Klosterkeller vertrefen.

Damit aber nach aussen hin die Klöster wegen ihrer inneren Lebensart nicht angegriffen werden konnten, wurden eigene, aus höheren Pfaffen zusammengestellten Klostervisitatoren gebildet, die das Visitieren so betrieben, dass sie Gast des